



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen**

**Hauser, Alois**

**Wien, 1880**

Die Cartouche.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84577)

Sie füllen einzelne Felder, sind ins Ornament der Friese und Capitelte verflochten (siehe Fig. 79), oder werden in die Geländer der Stiegen und Attiken gesetzt, ja selbst für die Auszier der Rauchfänge und Dachreiter fehlen sie nicht. Nicht selten sind mehrere Buchstaben in einander verschlungen und im Bezuge auf mehrere Personen verwerthet.

Die Buchstaben sind immer lateinische Majuskeln, die französische Frührenaissance hat dieselben aber im Gegensatze zur italienischen in zierlichster Weise ornamental umgestaltet, ohne die Hauptform wesentlich zu ändern. Die Hochrenaissance hält an der reinen Buchstabenform fest.

Am häufigsten trifft man in den Bauwerken und mehr oder weniger in die Ornamentirung verflochten das Stachelschwein

mit Krone als Emblem der Familie Orleans für Ludwig XII., die Knotenschnur (Cordelière), ein Zeichen der Witwenschaft, eingeführt durch Anna von Bretagne, Witwe Carls VIII., den gekrönten Salamander, zwischen Flammen in Bezug auf Franz I., den Lilienstrauss und den von einem

Pfeile durchschossenen Schwan für die Königin Claudia, ausserdem als kö-

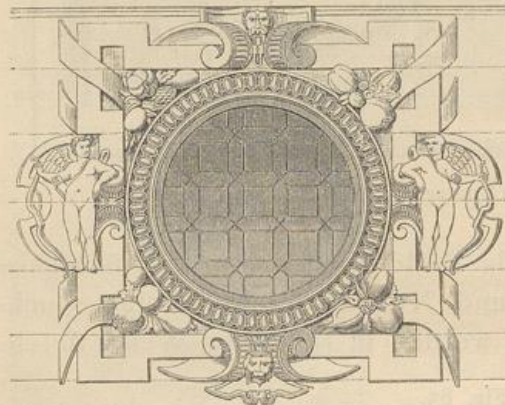
nigliche Abzeichen die stylisirte Lilie und den typischen Hermelin (s. Fig. 84).

In mittelbarem Bezuge zu Heinrich II. stehen die von heraldischer Stylisirung nicht berührten Attribute der Diana, die Mondsichel, Pfeile, Köcher, Bogen, Hirsche, Hunde u. s. w.

Die Buchstaben F. für Franz I., C. für die Königin Claudia, H. für Heinrich II., die verschlungenen Majuskeln H. und C. für Heinrich II. und Catharina von Medicis, H. und D. oder H. D. und P. für Heinrich II. und Diana von Poitiers haben neben den Wappenbildern die reichlichste Verwerthung erfahren.

Sehr frühe tritt in der französischen Renaissance die Cartouche in Verwendung. Sie zeigt aber (Fig. 86) in der ersten Zeit eine eigenthümliche Steifheit und ermangelt bei allem Reich-

Fig. 86.



Cartouche.



thum vielgliederiger Bildung, der energischen Einrollungen, wie diese der Cartouche des 16. Jahrhunderts in Italien eigenthümlich waren.

Die Hochrenaissance bildet das Ornament weniger fein und zart, ohne aber jemals in Derbheit umzuschlagen. Mit der reichlicheren Verwerthung figuralen Schmuckes an den Façaden wird das feine Ornament mehr zurückgedrängt, es tritt dann in kleineren Gruppen vereinigt und vom Zwange der Flächenform befreit in Verwendung. Zusammengebundene Zweige mit Buchstaben und Kronen combinirt, lose vertheilte Festons, Cartouchen mit Wappen treten an Stelle der durchlaufenden Fries- und Pilasterornamente der Frührenaissance.

Eine grosse Rolle spielt in der französischen Renaissance für die Innendecoration das Grotteskornament. Es hat sich aus dem italienischen Grotteskornament entwickelt, knüpft aber schon bei der Form an, welche aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Italien bekannt ist, und als deren Hauptvertreter etwa die Decorationen im Schloss Caprarola anzusehen sind.

Der spielende naive Zug der Grotteske aus der ersten Zeit der italienischen Hochrenaissance hat hier einem ernsteren, in der Verwerthung der Motive viel absichtlicheren Charakter Platz gemacht.

In die Flachornamentik tritt zuweilen ein orientalischer Zug ein, es ist diess hauptsächlich bei den Goldornamenten der Fall, welche, wie zur Nachbildung damascirter Arbeiten auf das dunkle Holz der Decken und Lambris aufgesetzt werden (siehe Fig. 82).

